

Für Glucks „Iphigenie in Tauris“ hebt sich kurz vor Weihnachten der Vorhang am Staatstheater



Anselm Feuerbach: Iphigenie, erste Fassung (1862), Hessisches Landesmuseum Darmstadt, Foto: Wolfgang Fuhrmann

Das Ende des blutigen Schicksals

Christoph Willibald Gluck, an dessen Geburtstag vor 300 Jahren 2014 erinnert wird, steht an einer Scharnierstelle der Operngeschichte. Er entfernte sich von der barocken Formelhaftigkeit zugunsten einer Tragödie des Menschlichen. Auch wenn heute die „Gluck'sche Reformoper“ vielleicht überbewertet wird, ist die Musikgeschichte ohne Glucks Bühnenwerke nicht weiterdenkbar. „Iphigénie en Tauride“ (Iphigenie in Tauris) gilt gemeinhin als das Spitzenwerk dieser Epoche, auch wenn „Orfeo ed Euridice“ öfter auf die Bühne gebracht wird.

Der Stoff stammt natürlich aus der Antike. Iphigenie wurde von Artemis in den Tempel in das Reich des Barbaren Thoas verbannt. Dort ist sie Hüterin des Tempels und Vollstreckerin eines Orakels. Jeder unbekannte Mann muss hingerichtet werden, weil er als Gefahr für den Herrscher angesehen wird.

Gleich zwei Fremdlinge werden Iphigenie gebracht. Ihr Bruder Orest (den sie nicht erkennt) und sein Freund Pylades. Sie berichten von den schrecklichen Ereignissen in Mykene: der Vater Agamemnon sei von der Mutter Klytämnestra ermordet worden (was stimmt), Orest habe die Mutter umgebracht (was auch stimmt), Orest selbst sei ebenfalls tot (was nicht stimmt). Iphigenie lässt Pylades mit einer Botschaft an ihre Schwester Elektra entkommen. Orest liegt schon auf dem Opferaltar, als die Schwester den Bruder erkennt. Thoas kommt, aber die Hinrichtung fällt aus, weil herbeieilende Griechen und das Einschreiten der Göttin Artemis den blutigen Knoten lösen. Orest und seine Schwester dürfen heimwärts reisen. Er soll nun das Land seines Vaters regieren.

Gluck gelingt es, in nur zweieinhalb Stunden die Abgründe des Atridengeschlechts musi-

kalisch auszuloten, lässt sein Orchester kolorieren und kommentieren wie keiner vor ihm. Die Geburtsstunde des modernen Musikdramas. Und auch 265 Jahre später ein musikalischer Genuss von hoher Intensität.

Johannes Mundy

Christoph Willibald Gluck:
Iphigénie en Tauride
Premiere: 20. Dezember, 19:30 Uhr,
Opernhaus
Musikalische Leitung: Jörg Halubek,
Inszenierung: Reinhild Hoffmann
Weitere Aufführungen: 25. Dezember;
3., 14. und 20. Januar 2015,
1. und 15. Februar 2015 u. a.

Junges Theater im tif

Kaltes Herz

Immer cool, immer Cash und das Glück wie im Abo. Das sind die Wünsche des armen Schwarzwälder Köhlerjungen Peter Munk. Doch sein Alltag ist kräftezehrend, Anerkennung bleibt ihm verwehrt. Er träumt von Reichtum und Ansehen, sehnt sich ein besseres Leben herbei. Ein aktuelles Thema, das in der Geschichte von Neid und Missgunst und der Suche nach Glück in Wilhelm Hauffs Märchen „Das kalte Herz“ von 1828 behandelt wird: Mein Haus, mein Auto, mein Boot. So geht der Erfolgsvergleich bei den Großen. Das edlere Smartphone, die teureren Klamotten, die hipperen Freunde? So läuft das Spiel unter Jugendlichen. Wehe, man verliert in Zeiten der entfesselten Märkte den Anschluss.

Es ist das große Verdienst von Dieter Klingen und Uwe Steinbruchs gelungener Märchenbearbeitung „Kaltes Herz“ im tif des Staatstheaters Kassel, dieses Themenbündel für Kinder ab acht Jahren aufzugreifen, ohne die Moral von der Geschicht' plump einzutrichtern. In der gut einstündigen Inszenierung von Dieter Klinge, die mit bescheidenen Mitteln beachtliche Wirkung erzielt, übernimmt Steinbruch sämtliche Rollen. Als Erzähler startet er in minimalistischer Kulisse (Bühne und Kostüme: Isabell Heinke). In Köhlerhemd und zünftiger Kneibundhose gibt Steinbruch Peter Munk, um schwäbelnd und mit linkischer Mimik in die Rolle des reichen Wirtshauskumpels Ezechiel zu schlüpfen oder mit schiefem Mund und grollendem Gerumpel den bösen Waldgeist Holländer-Michel zu verkörpern. Eigentlich eine szenische Lesung, die durch die Vielzahl der Metamorphosen und dank der behutsamen, auf der Bühne platzierten musikalischen Begleitung durch Georgy Vysotsky ihren atmosphärisch dichten, faszinierenden Charakter erhält.

Drei Wünsche bekommt Munk von Schatzhauser, dem guten Waldgeist, erfüllt. Munk aber hängt im Wirtshaus herum, die Glashütte geht den Bach hinunter. In seiner Not verkauft sich Munk an den schnöden Mamon. Doch der Preis ist hoch: Sein Herz tauscht er beim Holländer-Michel gegen ein steinernes. Endlich reich, ergreifen Geiz und Bosheit Besitz von ihm. Alle Menschlichkeit ist dahin. Munk kann nichts mehr lieben, an nichts mehr Anteil nehmen. Er verliert seine Lebensfreude, sein Geld, seine Frau. „Peter, schaff dir ein wärmeres Herz!“, rät ihm das Glasmännlein. Peter Munk muss allen Mut zusammennehmen, um wieder Mensch zu werden. Er schafft es, seinen eigenen Weg zu finden. Bescheiden zwar, aber ehrbar und geachtet. Und das ist auch heutzutage gar nicht so einfach.

Albrecht Weisker

Die nächsten Aufführungen:
26. November, 10 und 11:30 Uhr;
21. Dezember, 15 Uhr